

Firmen verlieren Milliarden durch Spam

LINZ. Bei 27 von 28 E-Mails, die an geschäftliche Nutzer versendet werden, handelt es sich um Spam. US-Firmen reagieren mit unkonventionellen Maßnahmen. In Österreich gibt es rechtliche Grauzonen.

Der Anteil der Spam-E-Mails am weltweiten geschäftlichen Mail-Aufkommen ist im zweiten Quartal 2008 von 92,3 auf 96,5 Prozent gestiegen. Diese Zahlen veröffentlichte der IT-Konzern Sophos.

Spam-E-Mails sind Nachrichten, die dem Empfänger unverlangt zugestellt werden. Zumeist werden sie massenhaft versandt und dienen zu Werbezwecken. Immer öfter steckt in den E-Mails auch kriminelle Energie. Versender versuchen, über Phishing-Mails an Passwörter, PIN- und TAN-Nummern zu gelangen. Manchmal werden die Nutzer via Spam-Mail auf eine infizierte Internetseite gelockt, um Trojaner zum Ausspähen vertraulicher Daten auf deren Computer zu installieren. Soziale Netzwerke (beispielsweise Facebook) werden genutzt, um Aufmerksamkeit für die Spam-Mails zu erhalten.

Spam ist aber nicht nur störend und manchmal kriminell, sie werden für Unternehmen auch zunehmend zum Kostenfaktor. Täglich fünfzig Mal schaut ein amerikanischer Büroangestellter in seine Inbox (E-Mail-Posteingang), errechnete die Softwarefirma RescueTime.

Rund 28 Prozent der Arbeitszeit verbringt er mit dem Abrufen und Senden unnötiger E-Mails. 650 Milliarden Dollar gehen der US-Wirtschaft pro Jahr auf diese Weise verloren, meldet das Forschungsunternehmen Basex.

Weniger E-Mail ist mehr

Zahlreiche US-Firmen schreiben ihren Mitarbeitern bereits vor, nur ein Mal pro Tag in ihre Inbox zu schauen und keine Gruppen-Mails zu verschicken.

Der Chiphersteller Intel hat acht Monate das E-Mail-Verhalten der Mitarbeiter analysiert. Ergebnis: Wer E-Mails nur einmal täglich liest, arbeitet produktiver.

Noch weiter geht der Mobiltelefonanbieter US Cellular. Dessen 8100 Mitarbeiter verzichten seit vier Jahren jeden Freitag gänzlich auf E-Mail. Statt einander zu schreiben, würden die Angestellten mehr miteinander reden und zusammenarbeiten, sagt ein Sprecher von US Cellular.

In den vergangenen Jahren ist der österreichische Gesetzgeber einen Zick-zack-Kurs beim Telekommunikationsgesetz (TKG) gefahren. Seit 1. März ist es unzulässig, Spam-Mails ohne vorherige Zustimmung des Empfängers zu verschicken. Das Problem dabei ist, dass die Bekanntgabe der E-Mail-Adresse durch eine Firma auf ihrer Internetseite schon als Zustimmung gilt. Für österreichische Internetnutzer hat das TKG aber ohnehin wenig Relevanz, weil der überwiegende Teil der Spam-Mails aus dem Ausland kommt. (az)

Die eifrigsten Spam-Versender

Im zweiten Quartal 2008:

- USA 14,9 Prozent
- Russland 7,5 Prozent
- Türkei 6,8 Prozent
- China 5,6 Prozent
- Brasilien 4,5 Prozent

Österreich liegt mit wenigen Prozentpunkten auf Platz 47 der Rangliste.